

Katja Brinkmann

Die „Kunst der Farbe“ auf Mongolisch

Eher zufällig bin ich 2013 als Touristin zum ersten Mal in die Mongolei gekommen. Von Beginn an war ich fasziniert von dem Land, den Menschen und als bildende Künstlerin auch von den Farben der Landschaft und der Ornamentik der Jurtenmöbel. Als ich nach weiteren Reisen den Entschluss fasste, ein ganzes Jahr in der Mongolei zu verbringen, fügte sich eins zum anderen. Ich erhielt schließlich die Einladung, für ein Jahr als Gastdozentin an der Mongolischen Staatlichen Hochschule für Kunst und Kultur in Ulaanbaatar zu unterrichten. Gleichzeitig hatte ich mich zum Studium der mongolischen Sprache an der Mongolischen Nationaluniversität eingeschrieben. Nicht wissend, was genau mich in der Mongolei erwartete, vermietete ich meine Wohnung und mein Atelier in Berlin für ein Jahr, packte ein paar Bücher zur Kunsttheorie in den Koffer und flog im Sommer 2017 nach Ulaanbaatar.

Ende August begann der Unterricht. Ich sollte im Fachbereich „Monumentalmalerei“ unterrichten, eine Fachrichtung, die es an den hiesigen Kunstakademien nicht gibt. Jedoch passte sie zumindest dem Begriff nach gut zu meiner eigenen künstlerischen Arbeitsweise, denn viele meiner Arbeiten sind sehr groß und nehmen Bezug auf den Raum. Erst später habe ich verstanden, dass „Monumentalmalerei“ im Gegensatz zur „Freien Malerei“ angewandte Malerei ist und sich ursprünglich auf die in der sozialistischen Ära beauftragten Werke unterschiedlicher Genres wie Wandbild, Mosaik, Teppich oder auch Ölmalerei bezog.

Mein Unterricht fand im Rahmen des üblichen Lehrplans statt. Ich wurde zwei Klassen des zweiten und dritten Studienjahrs zugeteilt, mein Thema war Stilllebenmalerei mit Schwerpunkt auf Farbe und Raum. Das passte gut, denn auch wenn ich heute ausschließlich ungegenständlich arbeite, hatte



Foto: Katja Brinkmann

Studierende während der Arbeit, 2019



ich mich damit nicht nur in meinen eigenen künstlerischen Anfängen viel beschäftigt, sondern es war auch Thema von vorausgegangenen Lehraufträgen gewesen.

Als ich den Klassenraum das erste Mal betrat, staunte ich: Im Gegensatz zu den großzügigen, lichten und leeren Atelierräumen, die ich von hiesigen Kunstakademien kannte, lag vor mir ein Malersaal wie aus dem 19. Jahrhundert. Viele Staffeleien standen verstreut im Raum, Paletten lagen auf den Stühlen oder den kleinen Schränkchen, in denen die Studierenden ihr Arbeitsmaterial aufbewahren. An den Wänden hingen im oberen Bereich rundherum Ölbilder von Akten und Stilleben, die Studierende zur Anschauung zurückgelassen hatten und nun als gutes Beispiel dienen sollten, wie ich später verstand. Des Weiteren gab es Regale mit Gipsabgüssen antiker bis klassischer Skulpturen, traditionelles Stillebenzubehör wie Flaschen, Gläser, Kannen, künstliche Blumen und Früchte, Schädel sowie kistenweise Stoffe und Draperien.

Meine Aufgabe bestand nun darin, ein Stilleben aufzubauen, das den Studierenden für die nächsten Wochen als Vorlage dienen sollte. Meine Erfahrung half mir, ich kombinierte für mein Stilleben vorhandene und von mir mitgebrachte Gegenstände, die ich teilweise farbig angemalt hatte. Es waren Alltagsgegenstände von einfacher geometrischer Form und klarer Farbgebung wie Dosen, Kisten, Verpackungen und Flaschen, die ich nach rein malerischen



Unterrichtsraum, Regal mit Gipsabgüssen, 2020,

Gesichtspunkten ausgewählt hatte. Mein Aufbau bot, für die Studierenden ungewohnt, eine kräftige und kontrastreiche Farbigkeit und aufgrund einer räumlichen Staffelung der Objekte viele Überschneidungen.

Die ersten Unterrichtsstunden waren ein neugieriges gegenseitiges Herantasten zwischen den Studierenden und mir. Zunächst einmal musste ich herausfinden, wie sie arbeiteten, was ihre Grundlagen waren und überlegen, in welcher Form die Kenntnisse und Erfahrungen, die ich von meiner Seite aus mitbrachte, für sie interessant sein könnten. Stück für Stück habe ich ihr Studienprogramm kennengelernt. Es war eine Herausforderung: Auf der einen Seite musste ich die Anforderungen des Lehrplans beachten, um die Studierenden zum anschließenden Studium zu befähigen, auf der anderen Seite wollte und sollte ich meine eigenen Kenntnisse weitergeben und neue Impulse setzen. Bei alledem wollte ich den Studierenden nicht einfach etwas Neues „überstülpen“, sondern nach vorsichtiger Betrachtung Angebote machen und sie auf der Suche nach ihrem eigenen Weg begleiten.

Ziel meines Unterrichts war die Erarbeitung der Grundlagen für eine Auseinandersetzung mit Farbe. Meine Themen deckten sich mit denen, die auch auf dem Lehrplan standen: Farben und ihre Mischungen, Farbe in Licht und Schatten und die räumliche Wirkung von Farbe. Wobei ich aber nicht auf eine möglichst realistische Abbildung zielte, sondern den Studierenden ein grundsätzliches, auch abstraktes Verständnis der Farben und ihrer Wirkungen und Gesetzmäßigkeiten nahebringen wollte. Die von mir eingeführten Übungen zum Farbmischen fanden sie interessant und bereichernd. Ich ermunterte sie zur Anwendung dieser Erfahrungen in ihren Stilleben.





Zwischenpräsentation der Arbeiten der Studierenden, 2019

Die mongolischen Studierenden sind sehr jung und an präzise Aufgabenstellungen gewöhnt, gleichzeitig aber auch offen und neugierig und bereit, sich auf Neues einzulassen. Das hat mich bestätigt und meine Lehrtätigkeit bereichert. Gleichzeitig wollte ich verstehen, warum sie in dieser bestimmten Art malten und habe mich auf die Suche nach den kulturellen Wurzeln der mongolischen Malerei begeben. Meine Informationen habe ich aus Gesprächen, Texten und durch Besuche von Museen und Ausstellungen gesammelt. Auch von den mongolischen Studierenden selbst konnte ich viel über ihre Herangehensweise und Traditionen erfahren. In schöner Erinnerung geblieben ist mir ein gemeinsamer Besuch im Zanabazar-Museum, bei dem sie mir die Kunstwerke aus ihrer Sicht erläutern haben und nicht umgekehrt ...

Kurz zum historischen Hintergrund: Mit der Errichtung der Mongolischen Volksrepublik 1924 nach sowjetischem Vorbild hielt die westliche Kultur in Form der Kultur Russlands und Osteuropas innerhalb kurzer Zeit in die jahrhundertlang von buddhistischer Malerei geprägte mongolische Kunst Einzug. Neben Oper, Ballett, klassischer Musik und Theater etablierte sich in der Bildenden Kunst der „Sozialistische Realismus“, der neben der Bildhauerei auch die Ölmalerei und die perspektivische Darstellung ins Land brachte. Die Beschäftigung mit den Entwicklungen westlich-moderner Kunst hingegen war ein Tabu. Nach dem Wechsel zur demokratischen Staatsform im Jahr 1990 wuchs das Interesse mongolischer Kunstschaffender an westlicher Kunst, dies führte häufig zu einem Rückgriff auf zuvor verbotene, unterdrückte Stile, derer man sich nun mit Selbstverständlichkeit bediente. Zugleich kamen auch neue Kunstformen wie Performance, Video und Installation auf. Die 1971 (aus der bereits 1945 eingeführten Kunstklasse hervorgegangene) gegründete Kunstoberschule aber wurde mit ihren vorhandenen Strukturen ab 1991 als „College für Bildende Kunst“ weitergeführt (heute „Akademie der Künste“). Neben den klassischen Disziplinen wie Malerei und Bildhauerei werden hier auch traditionelle Formen der Kunst („Mongol Zurag“) und des Kunsthandwerks gelehrt.



Der Hochschulunterricht erfolgt bis heute nach den Prinzipien der sozialistischen Zeit. Für die Malerei heißt das, dass das Studium auf dem Erlernen von Fertigkeiten in den klassischen Bereichen wie Figur, Akt, Portrait und Stilleben basiert. Die Verwendung von Gipsabgüssen klassischer oder antiker Statuen spielt dabei eine wichtige Rolle. Der Unterricht folgt dabei einem strengen Curriculum und bei allen Aufgaben werden Technik und Format mehr oder weniger vorgegeben. Die Studierenden arbeiten fast ausnahmslos in der figurativen Tradition, die Abstraktion ist einer Art von Kompositionsübung vorbehalten. Die Bildthemen ähneln sich in allen Klassen, sie beziehen sich meist auf mongolische Traditionen, Geschichte oder Landschaften. Bis heute gilt die realistische Kunst Osteuropas als Vorbild, wie auch die Verbreitung solcher Bilder über die Chatgruppen der Schule zeigt. Meist steht ein dekorativer, affirmativer Gedanke im Vordergrund, ein Bild soll erfreuen und Bewunderung für das „Können“ des Malers hervorrufen, während es im Verständnis westlicher Kultur ein Grundgedanke ist, über das Erleben von Kunst Neues erfahrbar zu machen.

Eines der Bücher, die ich eingepackt hatte, war die „Kunst der Farbe“ von Johannes Itten. Dieses Buch wurde zu meinem ständigen Begleiter in meinem Unterricht. Johannes Itten lehrte von 1919 bis 1923 am Bauhaus in Weimar und sein Vorkurs prägte die Anfangszeit. Statt, wie an traditionellen Kunstakademien üblich, die Studierenden zunächst zum Kopieren von Vorlagen anzuhalten, ermunterte Itten sie zu eigenem subjektiven Empfinden und kreativem Gestalten. Mit seinen neuen Unterrichtsformen wollte er die Grundgesetze bildnerischen Gestaltens vermitteln und gleichzeitig den schöpferischen Kräften der Studierenden einen Weg bahnen. Seine pädagogischen Konzepte fanden durch die Bauhaus-Schule (1919–34) international Verbreitung und sind heute an westlichen Kunsthochschulen Standard.

Die „Kunst der Farbe“ wurde 1961 von Johannes Itten veröffentlicht und ist ein wichtiges Grundlagenwerk der Farbenlehre. Itten war zeitlebens als Künstler und Pädagoge tätig und daran interessiert, sein künstlerisches Wissen verständlich zu machen und anschaulich zu vermitteln. Das ist eine der großen Qualitäten des Buches: Es ist kein theoretisches Werk, sondern eine Farbenlehre in der praktischen Anwendung für den Künstler oder auch Designer. Zudem liefert das Buch Hinweise für praktische Übungen.

Der zwölfteilige Farbkreis und die Lehre von den sieben Farbkontrasten gehören bis heute zu den Grundlagen bildnerischen Gestaltens in unserem Kulturkreis und bilden einen wichtigen Ausgangspunkt für das Verständnis von Farben. Die vielen enthaltenen Farbtafeln machen die Farbenlehre anschaulich und ermöglichen neue Seherfahrungen. Sie erwiesen sich dementsprechend auch in meinem Unterricht als sehr hilfreich. Im theoretischen Unterricht wird zwar über Farbkreise und die verschiedenen Kontraste gesprochen, aber in der praktischen Anwendung war es eine neue Erfahrung für die Studierenden.

Farbempfindungen sind subjektiv und Farbwahrnehmung abhängig vom Kontext und der jeweiligen Kultur. Schon beim Sprechen über Farbe zeigten sich die unterschiedlichen Voraussetzungen: Im Mongolischen sind bereits die Begrifflichkeiten für Farben anders. So existieren, um nur ein Beispiel zu nennen, zwei Wörter für „blau“ („ХӨХ“ und „ЦЭНХЭР“), denen unterschiedliche Blautöne zugeordnet werden. Die westliche Perspektive ist somit ein neuer Informationszugang zum Farbsehen und ein Angebot zur Erweiterung der Möglichkeiten der bildnerischen Entwicklung. Außerdem eröffnet sie einen fundierten Zugang zur Betrachtung westlicher Kunst. In meinem Unterricht habe ich damit gute Erfahrungen gemacht und bin auf großes Interesse gestoßen.

Gegen Ende meines ersten Jahrs an der Hochschule traf ich den mongolischen Verleger R. Enkhbat vom Monsudar Verlag, der sich für meine Arbeit an der Hochschule interessierte. So entstand der Plan, die Studienausgabe von Ittens „Kunst der Farbe“ ins Mongolische zu übersetzen und



herauszugeben. Es gibt zwar einige Bücher zur allgemeinen Farbenlehre auf Mongolisch, aber bisher keine Originalübersetzung eines Grundlagenwerks.

Es dauerte dann noch eine geraume Weile und erst nachdem ich im Herbst 2019 für ein weiteres Jahr zum Unterrichten in die Mongolei zurückgekehrt war, konnte ich die Übersetzung endgültig auf den Weg bringen. Wir bekamen Unterstützung vom Goethe-Institut in Ulaanbaatar, und ich fand mit D. Uranchimeg, der Leiterin der Hochschulabteilung Kunst und Design, die unter anderem in Deutschland studiert hat, nach langem Suchen endlich eine Übersetzerin. Als Beraterin für kunstspezifische Fachfragen habe ich die Übersetzung auch nach meiner erneuten Rückkehr nach Deutschland weiter begleitet.

Im November 2021 ist die mongolische Übersetzung nun erschienen und bin ich sehr glücklich darüber, dass nun jeder Studierende und Interessierte sie selbstständig lesen und sich damit beschäftigen kann. Die Arbeit mit den Studierenden war und bleibt ein spannender Prozess. Mein großer Wunsch ist es, meinen Unterricht mit der Übersetzung von Ittens Farbenlehre fortzusetzen und womöglich weitere Standardwerke in der Übersetzung folgen zu lassen...



Buchvorstellung „Өнгөний Урлаг“ am 18.11.21 an der Kunsthochschule in Ulaanbaatar

